Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

Band: 1 (1921-1922)

Heft: 2

Artikel: Die Weltpolitik im Zeitalter des modernen Imperialismus im Spiegel einer schweizerischen Darstellung

Autor: Bächtold, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-153989

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gezeigt, daß im Völkerbunde das Gefühl der Solidarität vollkommen fehlt, daß sich aber an seiner Stelle das gegenseitige Mißtrauen im Vollen auswirkt.

Während alle Welt von der internationalen Verkehrskonferenz in Barcelona eine allgemeine und internationale Regelung der hier berührten Fragen erwartete, ist das Resultat der langen Verhandlungen eigentlich nicht mehr als eine Verkehrsregelung auf einigen Strömen im Westen des europäischen Festlandes, die größtenteils bereits ein internationales Statut hatten. Und zu diesem Zwecke kamen, wie das Rotterdamer „Algemeen Handelsblad" ausführt, Abgesandte aus der ganzen Welt zusammen und spielten Staaten eine leitende Rolle, die keinen Augenblick daran dächten, die unter ihrer Souveränität befindlichen Wasserwege trotz ihrer großen Bedeutung für den internationalen Verkehr einem ähnlichen Regime zu unterwerfen. Im Grunde genommen ist das Resultat von Barcelona in Flußschiffahrtsfragen nichts anderes als eine Sanktionierung des Friedensvertrages von Versailles und es zeigt sich auch hier, daß der Völkerbund nichts anderes ist als ein weiteres Organ zur Ausführung der Friedensverträge.

Die Weltpolitik im Zeitalter des modernen Imperialismus im Spiegel einer schweizerischen Darstellung.

Von

Hermann Bächtold - Basel.

Man wird es begrüßen, wenn mitten unter den sich mehrenden zusammenfassenden Darstellungen der hohen Politik neuester Zeit auch eine schweizerische sich meldet. Man wird sich zwar der Tatsache erinnern, daß die Darstellung großer internationaler Verhältnisse aus verständlichen Gründen nicht gerade eine Stärke unserer einheimischen Geschichtschreibung ist. Aber man wird einem solchen Buche mit dem günstigen Vorurteil begegnen, es werde einen besonders hohen Grad von Objektivität aufweisen. Das Buch, um das es sich hier handelt, ist unter dem Titel „Weltgeschichte der letzten hundert Jahre, 1815—1920" kürzlich bei Schultheß & Co. in Zürich erschienen und von Eduard Fueter geschrieben. Wir widmen denjenigen Partieen, die die letzten 50 Jahre behandeln, hier eine ausführlichere Besprechung.

Fueter legt uns sein Buch mit einer scharfen Abfertigung der bisherigen „Weltgeschichten" vor: „Was sich bisher Weltgeschichte nannte, war nicht mehr als ein Konglomerat." Es war eine äußerliche Zusammenfügung von Begebenheiten der einzelnen Erdteile, ein bloßes Nebeneinander. „Die vorliegende Darstellung hat sich eine andere Aufgabe gestellt. Sie nimmt

den wahrhaft universalhistorischen Standpunkt ein. Sie weist die Wechselwirkung der örtlich getrennten Geschehnisse über die ganze Erde hin auf."

Wir akzeptieren diesen Standpunkt, auch als Maßstab unserer Kritik.

Nun ist damit, daß der ganze Planet in die Darstellung einbezogen wird, ein universalgeschichtlicher Standpunkt natürlich noch nicht erreicht. Immerhin nächstes Erfordernis wird sein, daß der Blick planetare Spannweite hat. Um auf so gewaltigem Schauplatz zu einem klaren Bild der Gesamtverwebung der Ereignisse zu gelangen, scheint mir unumgänglich zu sein, daß man zunächst zu einer Einsicht in die geographisch-politische Struktur der politischen Machtgebilde, ihrer Lagerung, ihrer Wachstumstendenzen und ihrer Kollisionslinien gelange. Da begrüßen wir es auf den ersten Blick, daß wir gleich zu Anfang bei Fueter auf ein Kapitel stoßen: „Die geographische Gliederung der Welt im Jahre 1815". Aber die Enttäuschung ist dann gründlich: auf zwei Seiten werden uns ein paar allbekannte Feststellungen vorgeführt. Es ist zwar ganz gut, wenn Fueter hier und weiterhin gegenüber dem europäischen Macht- und Lebensbereich die zwei andern planetaren (von Europa her befruchteten) Lebens- und Machtherde, Amerika im Westen und Japan-China im Osten, heraushebt und ihnen weitgehendes Interesse widmet, so gern man auch diesen und jenen wesentlichen Punkt noch auf das Bild aufgetragen sehen möchte. Wenn es sich dann aber darum handelt, den Aufbau und die Gliederung der kolonialen Machtsphäre der europäischen Staaten, wie sie sich über die vordere Landhemisphäre (Asien und Afrika-Australien) ausbreitet, übersichtlich herauszuarbeiten, so versagt bei Fueter der große Blick. Die einzelnen kolonialen Ereignisse werden einfach und schlicht, allerdings auch vielfach zu platt und ohne Kraft erzählt. Die Konturen, die beherrschenden Linien und Zusammenhänge treten jedoch viel zu wenig heraus. Wie ganz anders müßte der den gewaltigen Raum beherrschende Kampf der Russen und Franzosen gegen den gigantisch aufwachsenden Kolonialreichs-Bau der Engländer in das Gesamtbild hineingelegt werden: im Norden das Gegeneinanderwachsen des russischen und englischen Gebietes, und südlich von der europäisch-asiatischen Küstenlinie die auf den ersten Blick unendlich zersplitterte und dann doch von großen durchgehenden „Gedanken" beherrschte Auseinandersetzung der französischen und englischen Kolonialpolitik.

Wenn wir nun im folgenden die Ausführungen des vorliegenden Buches eingehender ins Auge fassen, so liegt unserer Kritik immer die Voraussetzung zu Grunde, daß es sich um eine Darstellung von der beschränkten Ausführlichkeit handelt, wie sie der Umfang des Buches dem Verfasser vorschrieb.

* * *

Frankreich und England in Afrika und Hinterindien. Es hat einen besonderen Reiz, sich an die Darstellung der kolonialpolitischen Aufteilung des afrikanischen Kontinentes zu machen. Die Aufgabe ist allerdings von einer besonderen Schwierigkeit. Fueter hat sie nicht bewältigt. Einer ganzen Reihe von Anzeichen entnehme ich, daß er dem Gegenstand nicht ausreichend tiefgehendes Studium gewidmet hat. Zwar wäre es wohl kleinlich, geringfügigere Ungenauigkeiten in den Vordergrund zu stellen, so etwa, daß der Verfasser die Kongokonferenz erst 1885 statt schon 1884

zusammentreten läßt, oder daß er behauptet, die Engländer hätten den Kampf gegen den Mahdi erst 1897 ins Auge gefaßt, oder daß er sagt, Portugal habe seine Zustimmung zu der Konvention vom 20. August 1890 geben müssen (wodurch die Abgrenzung des britischen Sambesilandes zustande kam), während in Wahrheit Portugal diese Zustimmung versagte und erst die Uebereinkunft vom 28. Mai 1891 eine Einigung zustande brachte. Wesentlich ist vielmehr, daß es bei Fueter vielfach an der tieferen Einsicht in den Gang und Zusammenhang der Ereignisse fehlt. Das politisch-geographische Gesamtgefüge, das die afrikanische Kolonialgeschichte beherrscht, wird ganz ungenügend herausgearbeitet. Das Bild des großen Dualismus des ostafrikanisch-englischen Kolonialreiches und des westafrikanisch-französischen Kolonialreiches mit ihren Aufbaulinien, mit ihren gelungenen und mißlungenen gegenseitigen Abschnürungen, Durchbrechungen und Einkreisungen, zuletzt mit ihrem großen, zusammengefaßten Zusammenprall und der schließlichen Flurbereinigung, das alles ist bei Fueter nur höchst unvollkommen erfaßt, und so auch die Einordnung der Kolonialbestrebungen der untergeordneten Kolonialmächte vielfach nicht gesehen worden. Wie könnte sonst Fueter beispielsweise von der Afrikapolitik der Italiener sagen, sie lasse sich nicht wohl als ein Teil der europäischen Gesamtaktion auffassen. Allerdings, so wie Fueter sie eingliedert — z. B. ohne die Beziehungen zu der französischen Operationsbasis Obok auch nur mit einem Worte zu erwähnen —, begreift man seinen Irrtum.

Das Glanzstück der Eroberungstätigkeit der Franzosen in Westafrika lag zwischen dem Senegal und dem Kongo. Fueter scheint dem allerdings ja komplizierten, aber glänzend kombinierten Geflecht der französischen Missionen, Expeditionen und Verhandlungen nur oberflächlich nachgegangen zu sein. Ganz schiefe Vorstellungen treten in seiner Darstellung zu Tage. So etwa, wenn er S. 447 sagt: Die Franzosen, die 1883 vom Senegal her am Niger angelangt waren, stießen den Niger abwärts weiter nach Osten vor bis zum Tschadsee (1898). Auf Seite 447 f., da, wo er von den Eroberungen im Nigergebiet spricht, heißt es, Dahomey sei 1892 annektiert worden und das französische Sudanreich nun ein geschlossenes Gebiet von zwei Millionen Quadratkilometern gewesen. Kein Wort aber davon, daß hier am untern Nigerbogen jetzt erst, bis 1898, der entscheidende Wettkampf mit den Engländern einsetzte und die Kombination von Dahomey mit dem innern Sudan zustande kam. So am Niger. Auch am Kongo, also gleichsam am rechten Flügel der französischen Binnenexpansion, sind die Vorgänge von Fueter ganz unzureichend dargestellt, und von der Gewinnung des Binnenlandes scheint Fueter auch nicht durchweg klare Vorstellungen zu haben. Er schreibt da, es sei den Franzosen gelungen, u. a. dank „der militärischen Energie ihrer Generale (welcher Generale?), ihre neugegründete Kongokolonie mit ihren Besitzungen im Sudan zu verbinden. Unter Marchand drangen sie hart an dem damals deutschen Kamerungebiet vorbei nordöstlich bis zum Lande der Ugandis vor (1896—1898)". In diesen Sätzen stecken schiefe Vorstellungen. Und wenn es sich nun darum handelt, das Zentralproblem der afrikanischen Kolonialpolitik, die Verdichtung und Kulmination der englisch-französischen Kolonialrivalität gegen 1898

darzustellen — die Vorstülpung des westafrikanischen Machtkomplexes der Franzosen vom obern Kongo hinüber zum obern Nil (Fachoda) mit dem Blick auf Obok, also mit der Absicht einer ostwestlichen Durchbrechung der geplanten großen Nordsüdmauer, die England von Kairo bis zum Kap vor sein indoozeanisches Riesenreich legen wollte —, dann versagt unser Verfasser und vermag den hier nötigen Horizont der Betrachtungsweise nicht zu gewinnen. Er vermochte schon nicht die Gesamtheit der Sicherungsmaßnahmen genügend zu kombinieren, mit denen England für eine künftige Eroberung des obern Nilbassins diese zentralen Gebiete nach allen Seiten vorsorglich abdeichte, die Verträge von 1890, 1891, 1893 und 1894 mit allen möglichen Mächten; ja die besonders wichtigen Maiverträge von 1894 werden schon gar nicht erwähnt.

Von der deutschen Kolonialpolitik in Afrika soll weiter unten noch die Rede sein. Wenden wir den Blick noch kurz auf die andere, die östliche Außenseite des indoozeanischen Machtraumes der Engländer, wo der zweite Komplex des französischen Kolonialbesitzes, besonders in Hinterindien, sich bildete. Auch hier dürfte die englisch-französische Rivalität, die bei der Aufteilung Hinterindiens in einen westlichen englischen und einen östlichen französischen Machtbereich zum Ausdruck kam, schärfer herausgearbeitet sein. Die Eroberung von Oberbirma 1885/6 auf der Westseite durch die Engländer und die Rivalität am obern Mekong gehören durchaus in das Bild hinein.

Rußland und England in Asien. Fueter unterläßt es, eine zusammenfassende Charakterisierung der englisch-russischen Kampfzone, wie sie vom östlichen Europa (Türkei) bis zum östlichen Asien (China) hin sich erstreckte, zu geben und dem Leser einen klaren Einblick in die Verschiebungen von Abschnitt zu Abschnitt, wie sie bei den Vorstößen Rußlands nach Süden zu beobachten sind, zu verschaffen. Während in den Jahren 1877/78 auf dem westlichen Flügel dieser Reibungslinie englische und russische Politik zusammenstießen, verlegte mit dem Beginn der uns hier interessierenden Periode Rußland seine Ausdehnungstätigkeit nach dem Zentralabschnitt, nach Turkestan (im Hintergrunde von Indien). Und hier spitzten sich die Gegensätze bis zum Jahr 1885 aufs schärfste zu. Diese Krisis gehört als ein wesentliches Moment in das Bild jener weltpolitischen Periode hinein. Aber unverständlicher Weise berichtet Fueter in dem Kapitel, wo er darüber handeln sollte, davon mit keinem Wort. Nur in einem frühern Abschnitt widmet er diesen Ereignissen zehn ganz unzulängliche Zeilen (und schreibt dabei — auch im Register — einen geschichtlich wichtigen Ort orthographisch nicht einmal richtig). Wie die Russen gegen das nordiranische und die Engländer über das ostiranische Randgebirge ihre Positionen gegeneinander vorbauten, scheint der Verfasser nicht besonders studiert zu haben. Er beginnt das asiatische Kapitel, wie angedeutet, gleich mit den ostasiatischen Vorgängen, wohin die Russen mit den 90er Jahren ihre Angriffe verlegten. Der weltpolitische Gehalt der Ereignisse, die hier nun namentlich die Zeit von 1895—1905 erfüllten, ist nur in Bezug auf das Verhältnis der ostasiatischen Reiche zu den Europäern genügend herausgearbeitet, nicht aber nach den beiden Richtungen des Verhältnisses Japans zu dem andern

großen Anwänder des Stillen Ozeans, zu Amerika, und des Verhältnisses der europäischen Mächte untereinander; insbesondere wird der russisch-englische Gegensatz zu wenig herausgearbeitet und das Verhältnis Deutschlands zu demselben schon gar nicht behandelt.

* * *

So besteht die Darstellung der modernen Weltpolitik bis zum Weltkrieg in dem Buche Fueters im wesentlichen aus der vielfach lückenhaften und brockenweisen Erzählung der Erwerbung und Umkämpfung der einzelnen afrikanischen und asiatischen Länder. Dazu kommt ein Kapitel über die Balkanfrage. Die Hauptsache aber fehlt: eine einheitlich zusammengefaßte Darstellung des Ganges der Gesamtweltpolitik. Akkurat das, was Fueter als Forderung einer weltgeschichtlichen Darstellung aufstellt und seinen Vorgängern, z. T. ungerechtfertigterweise, abspricht, eben das vermissen wir bei ihm mehr als irgendwo sonst: die geschlossene darstellerische Zusammenfassung und Herausarbeitung der „Wechselwirkung der örtlich getrennten Geschehnisse" und das Aufgreifen „der großen Linien und der die Völker und ihre Politik verbindenden Fäden". Und mehr als auf irgendeine der ernsthaften Darstellungen moderner weltpolitischer Geschichte trifft auf ihn das zu, was er andern vorwirft: Bloß äußerliche Zusammenfügung. Wie hoch steht, um nur eine neueste französische Darstellung zu nennen, das Buch von Debidour über dem von Fueter! Allerdings soll dieses Urteil mit Einschränkung auf den Teil der Schrift ausgesprochen sein, der von S. 421—637 die moderne Weltpolitik seit etwa 1878 behandelt.

Mit diesem Mangel, die gleichzeitigen weltpolitischen Vorgänge über den gesamten Raum der Weltbühne weg zusammenzuschauen, hängt dann der weitere zusammen, daß dem Verfasser der klare Blick für die zeitliche Periodengliederung während dieser 50 Jahre gänzlich abgeht. Der Stoff verdeckt ihm vollständig die Gelenke der Geschichte. Dafür müssen wir nun aber den Nachweis erbringen oder — bei der Beschränkung des Raumes — wenigstens andeuten. Wir legen dabei — um zugleich etwas Positives zu bieten — eine Periodisierung zugrunde, die uns dem Gang der Dinge zu entsprechen scheint.

Die Periode 1878—1885. Hier wäre zuerst auf dem Hintergrund der (in besondern Kapiteln dargelegten) Hinwendung der Großmächte, insbesondere Englands, Frankreichs und Rußlands, nach den Kolonien zu zeigen gewesen, wie seit 1878 allmählich die Gesamtpolitik der Mächte sich aus der Kontinentalkrisis und aus dem heimatlichen Erdteil selbst mehr und mehr herausarbeitete und in einer ersten Sturzwelle sich in die Kolonialwelt ergoß. Von diesem Abströmen namentlich auf russischer und französischer Seite und dem damit sich wandelnden Verhältnis zu den Mittelmächten findet man bei Fueter nirgends ein zusammengefaßtes universal-geschichtliches Bild, geschweige denn ein Erfassen der diplomatischen Arbeit zunächst in der komplizierten Periode bis 1882/83, von wo an dann in Frankreich mit dem zweiten Ministerium Ferry bis 1885 und auch auf russischer Seite zu Hause gegenüber Deutschland und draußen gegenüber England die po-

litische Orientierung einfacher und gradliniger wurde. Das gewaltige außenpolitische Sicherungswerk, das Bismarck in Europa errichtete, findet bei Fueter einen ganz unzulänglichen Ausdruck und eine ganz oberflächliche Erfassung.

Die Periode 1885—1888 (1890). Und nun ist ihm auch nicht zum Bewußtsein gekommen der Totalumschwung, der von 1885 an um sich griff und die französische und russische Politik zurückführte auf die kontinentale Bühne, der also auf eine erste Zeit kolonialer Zusammenstöße eine Periode großer Kontinentalkrisen folgen ließ, wo Rußland und Frankreich, zwar noch nicht alliiert, sich gegen die europäische Mitte kehrten. Auf diese große Lücke in Fueters Buch wirft z. B. ein bezeichnendes Licht die Aeußerung, die er im Anschluß an das Ende der tongkinesischen Verwicklung fallen läßt: „Wie wenig Verständnis .... damals auch noch (!) in Frankreich für die Bedeutung kolonialen Besitzes bestand, geht daraus hervor, daß der Kredit, den die Regierung ..... für die Okkupation von Tongkin verlangte, von der Kammer nur mit der winzigen Mehrheit von 274 gegen 270 Stimmen erteilt wurde (Dezember 1885). Noch kein Jahrzehnt später hatte sich aber die öffentliche Meinung geändert und die Franzosen konnten sich unbedenklich an die Erweiterung und Sicherung ihrer ostasiatischen Kolonie machen." Fueter sieht eben nicht die periodischen Verschiebungen des außenpolitischen Accentes, der bald vorwiegend auf die kolonialen Aspirationen fiel, bald sich auf dem Kontinent festsetzte. Im Dezember 1885 war in der französischen Politik gegenüber dem Frühjahr schon die Verschiebung von den Kolonien nach dem Kontinent eingetreten und 10 Jahre darnach wieder die Rückwendung nach den Kolonien. Die dazwischenliegende Kontinentalkrisenperiode als ein großes Ganzes fehlt im Fueter'schen Geschichtsbild. Von jenem den Erdteil in gewaltigem diplomatischem Ringen und immer wieder aufsteigender Kriegsgefahr erschütternden Ereigniskomplex scheint Fueter kaum ein Bewußtsein zu haben. Sozusagen keines der Probleme, die dem Historiker hier naheliegen, ist von Fueter gewürdigt worden. Eine der Fragen z. B., die sich der Wißbegier des Historikers in erster Linie aufdrängen, sehe ich bei Fueter auch nicht einmal angedeutet: die Frage nach der Stellung des in den Kolonien nun entlasteten England zu den verfeindeten Machtgruppen des Kontinentes.

Die Periode 1890—1894. Natürlich kommt hier Fueter um die Erwähnung der politischen Wandlung beim Rücktritt Bismarcks, bei der Nichterneuerung des Rückversicherungsvertrages und beim Abschluß der franko-russischen Allianz nicht herum. Aber es sind wenige belanglose, oberflächliche Sätze.

Die Periode 1894—1898 (und 1898—1901). Kein Wort bei Fueter verrät, daß mit 1894 ein Umschwung im diplomatischen Verhältnis der Großmächte Platz griff, im Verhältnis Rußlands und Frankreichs zu Deutschland einerseits im Sinne erneuter Annäherung und mit der Absicht größerer überseeischer Tätigkeit und kolonialer Expansion, in verstärkter Verfeindung mit England anderseits. Kein irgendwie zureichendes Wort von den allgemeinen Gegenaktionen Englands, von dem türkischen Vorschlag

Salisburys 1895 an Kaiser Wilhelm II. und von der in dieser Richtung gehenden Bedeutung der orientalischen Ereignisse der Jahre 1896/7, aus denen eine neue Kontinentalkrisis aber bekanntlich nicht herausgewachsen ist! Und nun vor allem finden wir bei Fueter für die grandiose Aufgipfelung der kolonialen Expansion und der kolonialen Krisen um die Jahrhundertwende nur einzelne zerstreute und unzureichende Bemerkungen, aber kein zusammengefaßtes Gesamtbild. Ein tiefergehendes Verständnis der weltpolitischen Struktur ist nicht erreicht; die deutsch-englischen Bündnisverhandlungen sind nicht einmal erwähnt, die besondere weltgeschichtliche Stellung dieser Jahre im weltpolitischen Entwicklungsgang nicht erfaßt.

Die Periode von 1901—1907 (und 1908—1914). Die Gruppierung der Großmächte in eine deutsch-englische Allianz einerseits und die franko-russische Allianz andrerseits war mißlungen. Es setzte nun diejenige Gruppierung ein, die dann bis zum großen Kriege die Struktur der Mächtekonstellation beherrschte und eine neue Periode großer Kontinentalkrisen heraufführte. Es begann mit dem Aufbau der Tripelentente die sog. Einkreisung mit ihrer Folge schärfster Verwicklungen zwischen den Festlandmächten und fieberhaften Wiedererwachens der alten kontinentalen Gegensätze, mit der schließlichen Auslösung im Weltkrieg. Diese grandiose Umlagerung auf dem Kampffeld der Mächte ist das Hauptproblem der Geschichte der modernen Weltpolitik. Damit rückt diese Periode der ersten 7 oder 8 Jahre des Jahrhunderts ins Zentrum des Historikers. Die Grundlinien im Gang der Dinge sind heute bereits klar erkennbar, so viel im einzelnen noch durch neue Quellenveröffentlichungen der Aufhellung bedürftig ist. Dem Verfasser des vorliegenden Buches aber scheint der Blick für die Erfassung dieser Dinge total versagt zu sein. Er hat die Fäden, denen die große Entwicklung entlang lief, nicht in der Hand. Seine Darstellung vermittelt keinen Einblick in die wahre Gliederung der Zeit bis 1907. Er spricht zwar mit ein paar Sätzen gelegentlich von einer Neugruppierung der Mächte. Aber der Charakter der Umschichtung, die dabei obwaltenden Kräfte und Motive entgehen ihm völlig. Er erzählt ganz richtig einzelne Detailereignisse, wie etwa den Verlauf des russisch-japanischen Krieges, aber ihr politischer Sinn und ihr universalgeschichtlicher Zusammenhang werden bald verkannt, bald verschoben. Ein Beispiel: bekanntlich kommt die Abwendung der Franzosen und Russen von ihrem großen Kolonialkampf gegen England und ihre Eingliederung in das gegen Deutschland gerichtete politische Zwecksystem der Entente zum Ausdruck namentlich in parallelen Verträgen vom 8. April 1904 (England und Frankreich) und vom 31. August 1907 (England und Rußland). Diese Verträge sind weltpolitische Ereignisse allerersten Ranges. Auch vom primitivsten Geschichtsbild verlangen wir, daß es ihnen ihren entsprechenden Platz im Zusammenhang der Dinge einräume. Wie steht es damit bei Fueter? Der Vertrag von 1904 wird unvollständig wiedergegeben und in seiner politischen Bedeutung z. T. mißverstanden. Der Vertrag von 1907 und die damit in Zusammenhang stehenden Ereignisse finde ich bei Fueter — ich traue meinen Augen nicht — überhaupt nirgends erwähnt.

Einen Einblick in die Rolle, die England bei der großen Umschichtung der Mächtekonstellation spielte, scheint Fueter nicht zu besitzen. Dinge, die dem historischen Auge sonnenklar zu Tage liegen, werden in dieser Darstellung in Nebel gehüllt. Wir erfahren ja auch nichts davon, daß England, bevor es sich mit den Franzosen und Russen gegen Deutschland zusammenschloß, in den Jahren 1898 bis 1901 umgekehrt mit Deutschland anzuknüpfen versuchte und dabei Deutschland als Köder ein Abkommen über Marokko anbot. Auch was Fueter von dem späteren politischen Zusammenarbeiten Englands mit den Franzosen und Russen sagt, stimmt zum Teil nicht. Dabei wollen wir uns nun nicht weiter einlassen auf die Ansichten, die Fueter äußert über den unmilitärischen Charakter der auswärtigen Politik Englands. Wir wollen ihn nur am Schluß erinnern an die mancherlei Waffentaten Englands in der Zeit vor dem Weltkrieg. Er selbst beruhigt sich ja dabei mit dem Ausspruche: „Gelegentliche kriegerische Operationen gegen kleinere Staaten oder halbwilde Völkerschaften waren natürlich nicht zu vermeiden." Wenn Fueter meint, Englands Kriegsinstrument sei nicht auch als politisches Pressionsmittel benutzt worden und sei überhaupt nur zur Verteidigung brauchbar gewesen, so wollen wir uns nicht anstrengen, ihn davon zu überzeugen, daß man England doch nicht allzu naiv einschätzen darf. Der Behauptung gegenüber, in England hätten alle Vorbereitungen für ein rasches Losschlagen gefehlt, sei nur etwa erinnert an die Rede des Zivillords der britischen Admiralität vom Jahre 1905: „Wir glauben an das alte Wort: Dreimal gesegnet derjenige, der den ersten Schlag führt — und ich hoffe, daß im Falle einer Gefahr die britische Flotte in der Lage sein wird, den ersten Schlag und einen recht wuchtigen dazu zu führen, noch ehe die andere Macht gewahr sein wird, daß der Krieg erklärt ist (nach anderer Version, die britische Flotte werde an den deutschen Küsten sein, bevor die Nachricht vom Ausbruch der Feindseligkeiten in den deutschen Zeitungen erschienen sei)."

Gehen wir zu Frankreich, das zuerst an die Seite Englands rückte, über, so treffen wir bei Fueter wieder ganz schiefe Vorstellungen über die neue Orientierung, die mehr oder weniger konsequent seit dem Anschluß an England in seiner Politik Platz griff. Kein Wort von dem Wiederaufleben der alten kontinentalen Rivalität gegenüber Deutschland, kein Wort darüber, daß nach der Periode schärfster Konflikte mit dem Kolonialgegner England die neue Periode kritischer Zusammenstöße mit Deutschland, im Grunde nicht bloß, nicht einmal in erster Linie in einem strittigen afrikanischen Lande ihren Kern hatte! Als die Marokkofrage 1911 gelöst war, wuchs ja die Verschärfung des deutsch-französischen Verhältnisses nur noch. Von den Tendenzen, die mit der Präsidentenwahl Poincarés sich durchsetzten, erfahren wir bei Fueter nichts. Seine Darstellung der Marokkofrage selbst ist in grundlegenden Punkten irrig. Er scheint keine Ahnung zu haben, was dieses Stück Afrika in den Händen der englischen Politik für eine Bedeutung hatte, obgleich ihm doch nicht unbekannt sein kann, daß dieses nach seiner Meinung für Frankreich unentbehrliche Land zum Teil nach Englands früherem Willen an Deuschland kommen sollte, was natürlich das deutsch-französische Verhältnis mindestens ebenso vergiftet hätte, wie es der

Fall war, als England Marokko den Franzosen zuschob. Zur Beurteilung des deutschen Einspruches gegen die Tunifikation Marokkos von Seiten Frankreichs durfte Fueter ferner die Existenz des internationalen Madrider Vertrages von 1880, der die Unabhängigkeit des Sultans von Marokko festlegte, nicht verschweigen. Falsch ist auch, daß in Algesiras die deutsche Auffassung gesiegt habe, und tendenziös in schlimmem Sinne ist es, wenn Fueter — offenbar im Hinblick auf den Sturz Delcassés 1905 — sagt, Frankreich habe, auf einen Wink aus Berlin hin, Minister, die der deutschen Regierung nicht genehm waren, abgesetzt. Irreführend ist es ferner, wenn Fueter die Haltung Englands während der Marokkokrisis von 1911 dahin charakterisiert, daß England anfänglich (?) den allzuschroffen Forderungen Deutschlands etwas (?) entgegentrat. Und vollends verfehlt ist es, über den Marokkostreit hinaus und auch nach erledigter Marokkofrage als den eigentlichen Streitpunkt zwischen Deutschland und Frankreich afrikanische Kolonialgegensätze hinzustellen. Auch nach 1911, so behauptet Fueter, sei vorauszusehen gewesen, daß das Deutsche Reich jede Ausdehnung der französischen Befugnisse, eventuell mit Kriegsdrohungen, durch Abtretung französischen Kolonialbesitzes sich bezahlen lassen würde. „Der Moment war ja eingetreten, von dem an anderer Stelle die Rede war: Afrika war so vollständig unter die europäischen Mächte aufgeteilt, daß, wenn ein Staat künftig noch seinen Kolonialbesitz vermehren wollte, dies nur auf direkte Kosten eines andern geschehen konnte. In der Praxis drückte sich dies so aus, daß der mächtigste Militärstaat (natürlich Deutschland) seinem weniger mächtigen Nachbarn drohte, ihn eines Teils seiner Kolonien ... zu berauben. So war hier einer der allergefährlichsten Konfliktstoffe entstanden". Und dann weist Fueter darauf hin, wie sehr in Deutschland Pläne auf Aneignung des französischen Kolonialbesitzes ventiliert worden seien. Dem Afrikakapitel gibt Fueter diesen Abschluß: „Immer härter stießen hier die gegenseitigen Forderungen aufeinander, immer schwieriger wurde es den neu aufkommenden Mächten (in erster Linie Deutschland), aus dem bereits gänzlich aufgeteilten Territorium (namentlich das französische ist gemeint) ihre Wünsche zu befriedigen, ohne daß die alten legalen Eigentümer schwer geschädigt wurden." Diese Motivierung des zum Weltkrieg führenden Gegensatzes, speziell des deutsch-französischen, ist im wesentlichen ein gründlicher Irrtum. Er fußt darauf, daß Fueter nichts sehen will von der großen Haupttatsache, daß seit dem Abschluß der Entente cordiale Drang und Hoffnung zu einer Revision der Macht- und Besitzverhältnisse, wie sie 1871 für die beiden Hauptmächte des westlichen Erdteils geschaffen worden waren, im Steigen begriffen waren. Wir müssen aber hier verzichten, das näher darzulegen und überlassen dem Verfasser seinen Glauben, den er also formuliert: „Man kann ... sagen, daß das französische Volk ... allen weitern Ambitionen entsagt hatte. Der pacifistische Gedanke hatte die Leiter der regierenden Parteien und den größten Teil des staatlichen Erziehungswesens durchdrungen. ... Frankreich hatte die Stufe erreicht, da ein Volk nur noch wünscht, von den übrigen in Ruhe gelassen zu werden, ohne von diesen etwas zu verlangen."

Wenn Fueter die in Europa selbst wurzelnden Spannungen zwischen Deutschland und Frankreich einfach ignoriert, so widmet er dem Verhältnis

der Mittelmächte zu dem andern kontinentalen Gliede des Dreiverbandes, Rußland, ein besonderes Kapitel. Wir wissen, daß nach der ostasiatischen Niederlage, also nach der aussichtslos gewordenen Expansion der russischen Macht am pacifischen Ozean sich die große Heimkehr der russischen Kräfte nach Europa und dem vordern Orient vollzog. Wer nun aber unterläßt, das neue Verhältnis Rußlands zu England zu untersuchen, wer den russisch-japanischen Krieg und namentlich die ihn abschließenden Friedensverhandlungen nicht in diesen Zusammenhang hineinstellt, wer den oben erwähnten englisch-russischen Flurbereinigungsvertrag für Zentralasien von 1907 nicht einmal erwähnt und sich über die Revaler Zusammenkunft von 1908 ausschweigt, wer endlich die wichtigsten neueren Quellen zur Erkenntnis der russischen politischen Tendenzen unbeachtet läßt, der kann unmöglich zu einer wissenschaftlich ausreichenden Erkenntnis der zwischen Mitte und Osten des Erdteils neu aufbrechenden Zerklüftung kommen. Und man kann dann auch von einer Diskussion über den Ausbruch des Weltkrieges mit dem Verfasser dieser Darstellung weiter nichts Ersprießliches mehr erwarten.

Das wollten wir in Kürze hier anmerken über die Art, wie Fueter die Politik der gegen die Mittelmächte zusammengruppierten Ententemächte auffaßt. Nun noch ein Wort über das Charakterbild, das Fueter in außenpolitischer Beziehung von Deutschland gibt. Er betont bis zur Erschöpfung schon die Militarisierung des inneren Deutschland (im Unterschiede zu andern Ländern), spricht von der „Militarisierung des geistigen Lebens" und weist auf die „unverhältnismäßig hohen Militärausgaben" hin, schweigt sich aber darüber aus, wie ein Vergleich namentlich mit Frankreich aussehen würde. Ein übergroßer Teil der deutschen Bevölkerung, so führt er weiter aus, sei durch militärische Aufgaben produktiver Arbeit entzogen, ökonomischen Zwecken entfremdet worden. Das behauptet er schlankweg, obgleich ihm natürlich bekannt ist, daß das in Frankreich in einem höhern Maße der Fall war, wo ja die ganze für die höhern Kulturaufgaben bestimmte Jugend viel länger ihrem Zivilberuf geraubt wurde als in Deutschland mit seinem Einjährigfreiwilligensystem. An einer andern Stelle führt er dann aber doch dieses System und die Fernhaltung von politischer Betätigung dafür an, daß der deutschen Industrie in so hohem Maße billige Kräfte und qualifiziertes Personal zur Verfügung gestanden habe. Jedoch — so argumentiert er dann weiter —, um die immer stärker anschwellenden Rüstungsausgaben zu bezahlen und die immer mehr anschwellende Bevölkerung zu ernähren, sei Deutschland auf unaufhörliche Steigerung des Industrieexportes angewiesen gewesen. Um den Export auszubreiten und das Wirtschaftsleben zu stützen, habe nun Deutschland zum Unterschiede von andern Staaten stetsfort mit militärischen Pressionsmitteln und mit Kriegsdrohungen operiert und sei auf die Eroberung fremder Rohstoffgebiete angewiesen gewesen (vgl. oben die gegen Frankreichs Afrikakolonien angeblich gerichteten Annexionspläne). „Bei einem Staate, der sowieso seine Entstehung dem Kriege verdankte (bei welchem Staate wäre das nicht der Fall?) und ganz auf den Krieg hin organisiert war, lag .... eine starke Versuchung vor (und damit erklärt sich dann Fueter Deutschlands Schuld an der Herbeiführung des

Weltkrieges!), die Situation durch einen neuen Waffengang zu verbessern, der, sei es durch Eroberungen, sei es durch Kontributionen der besiegten Länder, sei es aber vor allem durch wirtschaftliche Zwangsabmachungen mit den geschlagenen Gegnern" der eigenen Industrie weiterhelfen sollte. Man sieht: das Rezept, das am Abschluß des Weltkrieges Deutschland gegenüber angewendet wurde! Nur daß anzuerkennen ist, daß Fueter Deutschland doch noch mildere Absichten gegenüber einem besiegten Feind zuschreibt, als sie von diesem Feind heute tatsächlich dem besiegten Deutschland gegenüber praktiziert werden. Im übrigen aber ersuchen wir Fueter, was die Verwendung von Kriegsdrohungen und Kriegen selbst in der auswärtigen Politik betrifft, einmal alle Fälle von Kriegen, die sich im sog. Zeitalter des Imperialismus (von etwa 1878 bis zum Weltkrieg) abgespielt haben, zu notieren. Er wird die Beobachtung machen, daß allemal Staaten dabei beteiligt waren, die zum Ententekonzern gehören, aber niemals eine der Mittelmächte. Wir haben einen englisch-afghanistanischen, einen englisch-ägyptischen (resp. mahdistischen), einen englisch-birmesischen, einen englisch-burischen Krieg; wir haben einen französisch-annamitischen (resp. chinesischen), einen französisch-tunesischen, einen französisch-madagassischen Krieg und französisch-westafrikanische Kriege; wir haben russische Kriege in Zentralasien, einen russisch-japanischen und einen japanisch-chinesischen Krieg; wir haben einen italienisch-abessinischen und einen italienisch-türkischen Krieg; wir haben einen amerikanisch-spanischen Krieg. Also ausgerechnet Deutschland ist, wenn wir von der internationalen Boxerexpedition absehen, einzig ohne Krieg ausgekommen. So sieht der Anteil der Staaten am Militarismus in der Praxis aus.

Wie nach allem Gesagten Fueter den Abschluß des Weltkrieges darstellt, ist vorauszusehen. Schon rein sachlich bleibt die Darstellung des neuen politischen Weltbildes an der Oberfläche und im übrigen wagt Fueter es, zu sagen: die Friedensbedingungen entfernten sich nicht stark von den „vierzehn Punkten" Wilsons. Ein Postulat vor allem sei beinahe ausnahmslos zur Durchführung gelangt, die Forderung, daß jede Nationalität ihre Freiheit erhalte. Man habe wieder auf das seit 1866 in Vergessenheit geratene Plebiszitverfahren zurückgegriffen. Und Fueter bleibt dabei ganz ernsthaft.

Wir haben uns in unserer Kritik auf den Teil des Fueterschen Buches beschränkt, der die letzten 50 Jahre behandelt. Wir wissen wohl, daß jeder Historiker die Dinge in mancher Beziehung subjektiv sieht und beurteilt. Das ist nicht zu vermeiden. Aber an dem Buche, das uns hier zur Beurteilung vorgelegen hat, vermissen wir in seiner letzten Hälfte diejenigen Qualitäten, die man auch bei bescheidensten Ansprüchen an eine selbständige wissenschaftliche Leistung in jedem Falle machen muß. Uns ist es ein Rätsel, daß ein Historiker den Mut hat, mit einer Darstellung von solcher Oberflächlichkeit vor die Oeffentlichkeit zu treten.